

Gestörte Behaglichkeit

Vom Sinn und Unsinn politischer Korrektheit

Alexander Grau

Seit einigen Jahren erfährt die Political Correctness (PC), ausgehend von angelsächsischen Universitäten, eine Steigerung. Eingefordert werden ein Recht auf Behaglichkeit („right to be comfortable“) und sichere Räume („safe spaces“). Beklagt werden Mikroaggressionen, worunter im Prinzip alles zu verstehen ist, wodurch sich jemand diskriminiert, beleidigt oder eingeschränkt fühlen kann. Das autoritäre Klima, das damit geschaffen wird, ist kein Zufall. Es gründet in der totalitären Tradition der PC-Bewegung.

„Als weiße Trans*-Person verlangte R. von der WoC spezifische Auskünfte über die Race- und Gender-Positionierungen innerhalb der Interventionsgruppe. Denn schließlich sei der weiße Raum, in dem interveniert wurde, ein Schutzraum für Trans*-Personen. Somit müsse, als Legitimation, ein_e Trans*Inter*GnC (Gender non Conforming) PoC oder Schwarze_r in die Intervention involviert sein. Wenn ein_e solche_r nicht gefragt werden könne, müsse letztlich eine weiße Trans*Inter*GnC-Person die Erlaubnis erteilen, in einem „weißen Trans*Schutzraum“ zu intervenieren, z. B. R. selbst.“

Für alle, die es nicht sofort verstanden haben: Im Kern geht es um den Vorwurf, dass sich die transsexuelle Person R. rassistisch verhalten habe. Veröffentlicht hat dieses Wunderwerk konkreter Poesie die Fachschaftsinitiative des Zentrums für Transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität.

Nun ist es leicht, diesen Text als Dokument gehobenen Irrsinns abzutun und sich über ihn lustig zu machen. Vermutlich ist das sogar notwendig. Allerdings darf das nicht dazu führen, die dahinterstehende Ideologie als intellektuellen Klamauf irreführender Sektierer des akademischen Betriebs zu verharmlosen. Dafür ist sie in ihren Konsequenzen zu brisant – insbesondere, weil sie mit dem Anspruch moralischer Missionierung auftritt und der Selbstgewissheit ethischer Überlegenheit.

Zugegeben: Der oben zitierte Text ist in seiner Form ein besonders groteskes Beispiel. Dennoch ist er, gerade in seiner Überspanntheit, eine schöne Illustration für die Logik der Political Correctness, die auch unsere Alltagsgesellschaft spätestens seit den 1980er-Jahren nachhaltig verändert hat – und weiterhin verändert.

Um zu verstehen, was für eine Weltsicht und was für ein Menschenbild hinter der PC steht, ist es notwendig, sich kurz die Geschichte und die historischen Wurzeln dieser politischen Bewegung klarzumachen. Das ist umso dringlicher, als viele Einzelanliegen – Antirassismus, Antisexismus, Antidiskriminierung im Allgemeinen – mehr als berechtigt sind. Hieraus gewinnt PC nicht nur ihre moralische Schlagkraft, sondern trifft auch auf eine gewisse Akzeptanz. Dabei wird häufig übersehen, dass PC eben keine liberale Bewegung ist. Ihr Anliegen ist totalitär. Im Kern geht es ihr um die Schaffung eines neuen Menschen – um Umerziehung. Und wie alle Umerziehungsprogramme des 20. Jahrhunderts rechtfertigt sie ihre Methoden moralisch. Eine besondere Pointe bekommt PC dadurch, dass sie Züge einer Sozialrevolution von oben trägt. Etwas vereinfacht kann man sagen, dass hier die Masse angeblich in traditionellen Stereotypen denkender Bürger durch eine akademische Avantgarde umerzogen werden soll. Die Anmaßung, die dahintersteht, ist den Protagonisten, so darf man ihren Äußerungen entnehmen, durchaus bewusst, wird aber als notwendig erachtet.

Der Neomarxismus der 1920er- bis 1960er-Jahre

Ihre Wurzeln hat PC in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Aus Sicht marxistischer Theoretiker hatte die Arbeiterklasse im Jahr 1914 versagt. Sie hatte die nach gängiger Theorie objektiv gegebene revolutionäre Situation nicht genutzt. Im Gegenteil, unter dem Einfluss bürgerlich-nationalistischer Ideologie hatte sich die Arbeiterklasse in den Schützengräben gegenseitig zerfleischt. Wie konnte das passieren?

Offensichtlich war die marxistische Standardtheorie falsch. Der Kapitalismus würde nicht an seinen Klassen-gegensätzen und anderen objektiven Widersprüchen zugrunde gehen, vielmehr musste der Revolution der kulturelle und weltanschauliche Boden bereitet werden.

Einer, der das als Erster erkannte, war der italienische Kommunist Antonio Gramsci. In seinen *Gefängnisheften* legte er dar, dass die Herrschaft des Bürgertums nicht allein auf Zwang und ökonomischer Ausbeutung beruhe, sondern auf einer Ideologie, die sich in allen Institutionen der bürgerlichen Welt – Kulturbetrieb, Medien, Universitäten, Familie – niederschlägt. Gramsci spricht von der „materiellen Organisation“ (Heft 3, § 49) der ideologischen Struktur. Deren dynamischster Teil seien die Medien. Hinzu käme alles, was die öffentliche Meinung direkt oder indirekt beeinflusst oder beeinflussen kann: „die Bibliotheken, die Schulen, die Zirkel und Clubs unterschiedlicher Art, bis hin zur Architektur, zur Anlage der Straßen und zu den Namen derselben“ (ebd.).

Um der Revolution zu ihrem Durchbruch zu verhelfen, gelte es daher, die kulturelle Hegemonie zu erlangen, die Meinungshoheit. Ein Schlüssel dafür ist die Sprache. Ziel sei es, mittels entsprechender Sprachpolitik einen „Kollektivmensch“ (Heft 10, § 44) zu schaffen bzw. das Erreichen „ein und desselben kulturellen ‚Klimas‘“ (ebd.).

Kurz: Aufgabe des revolutionären Intellektuellen ist es laut Gramsci, die Schlüsselpositionen des Kultur-, Medien- und Wissenschaftsbetriebs zu besetzen, die kulturelle Hegemonie zu erkämpfen und so die Macht der herrschenden Klasse zu brechen.

Ein weiterer intellektueller Baustein für das revolutionäre Konzept des sich in den 1920er- und 1930er-Jahren formierenden Neomarxismus war die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Sie erlaubte es, die Masse revolutionsunwilliger Arbeiter und Bürger gleichsam als Patienten zu begreifen, die durch eine entsprechende ideologische Therapie „geheilt“ werden müssen – und sei es gegen ihren Willen, da ja gerade die Uneinsichtigkeit in die eigene „Erkrankung“ symptomatisch für einschlägige Zwangsstörung ist.

Die neomarxistische Theorie verknüpfte zu diesem Zweck Freuds Psychopathologie mit Marx' Begriff der Entfremdung. Doch entfremdet ist der Mensch im Kapitalismus nicht nur durch die Produktionsbedingungen, sondern zugleich durch die ihnen zugrunde liegende

Ideologie, die sich in den repressiven Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft manifestiert.

Überwunden werden könne die bürgerliche Gesellschaft, so Herbert Marcuse – einflussreichster Vertreter des Neomarxismus nach dem Zweiten Weltkrieg – nur mittels einer „linguistischen Therapie“ (Marcuse 1969a, S. 22). „Das etablierte Vokabular“, so Marcuse, „diskriminiert die Opposition von vornherein“ (ebd., S. 115). Man müsse daher zu einem „semantischen Krieg“ oder einer „sprachlichen Rebellion“ (ebd., S. 58) ansetzen. Dabei ginge es um „die Anstrengung, Wörter (und damit Begriffe) von der nahezu totalen Entstellung ihres Sinns zu befreien [...]“. Gleichmaßen muss das soziologische und politische Vokabular umgeformt werden: es muss einer falschen Neutralität entkleidet werden“ (Marcuse 1969b, S. 20).

Ganz in diesem Sinne betont Herbert Marcuse auch, „dass die Verwirklichung der Toleranz Intoleranz gegenüber den herrschenden politischen Praktiken, Gesinnungen und Meinungen“ erfordert (Marcuse 1965, S. 93). Unparteiische Toleranz schütze lediglich die herrschenden Machtverhältnisse. Progressive Toleranz hingegen, so Marcuses Argument, muss intolerant sein.

Damit haben wir alle Ingredienzien der PC zusammen: die Intention, klassische bürgerliche Institutionen zu zerstören, die Pathologisierung des politischen Gegners, die offensive Proklamation einer reglementierten Sprache und eine programmatische Intoleranz gegenüber allen abweichenden Meinungen und Vorstellungen im Namen der eigenen hehren Ideale.

Dass sich ein solches eher kopflastiges Projekt durchsetzte, hat weniger mit seiner brillanten theoretischen Basis zu tun als vielmehr mit den sozialen Entwicklungen in Europa und Amerika nach dem Zweiten Weltkrieg. Der rasant steigende Wohlstand, das konsumistische Nachholbedürfnis der Nachkriegsjahre und der endgültige Niedergang traditioneller Autoritätsordnungen führten innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem in der Kulturgeschichte einmaligen Emanzipationsprozess und einem Ablegen tradierter Rollenmuster. Die Protagonisten der sogenannten Kritischen Theorie – neben Marcuse und Max Horkheimer vor allem auch Georg Lukács und Erich Fromm – lieferten dazu den intellektuellen Überbau. Dass sie damit die Gesellschaft kapitalistischen Verwertungsbedürfnissen radikal anpassten, übersahen die Theoretiker des Neomarxismus dabei vollständig.

Ihre gesellschaftliche Allgegenwart verdankt PC vor allem den sozialen Wandlungsprozessen der 1970er- und 1980er-Jahre. Sie führte die erste Generation der an Massenuniversitäten ausgebildeten, überwiegend links sozialisierten, geisteswissenschaftlichen Studenten an die Schlüsselpositionen von Verbänden, Stiftungen, Kultureinrichtungen, Verlags- und Medienhäusern und damit zu einer Institutionalisierung eines linken bis links-

liberalen Diskurses und seines Vokabulars. Ein Journalist wie Gerhard Löwenthal hätte, so kann man mutmaßen, im öffentlich-rechtlichen System spätestens ab den 1990er-Jahren keine Chance mehr gehabt.

New Political Correctness

Dass es zumindest Teilen der PC-Bewegung nicht um inhaltliche Probleme geht, sondern um Fragen der politischen Macht, sieht man auch an der Radikalisierung, die in entsprechenden Milieus zu beobachten ist – vor allem in den USA und Großbritannien, zunehmend aber auch in Deutschland.

Auf den Punkt gebracht wurde das Phänomen vor einem Jahr von Jonathan Chait im „New York Magazine“. In einem bemerkenswerten Artikel konstatierte Chait dort, dass wir es seit einigen Jahren mit einer Steigerungsform der traditionellen PC zu tun haben, einer Neuen Political Correctness (NPC).

Manche Auswüchse der NPC, so Chait, seien altbekannt: So wurde der Comedian und Islamkritiker Bill Maher daran gehindert, einen Festvortrag an der Universität Berkeley zu halten. Seine Rhetorik sei „rassistisch“, „gefährlich“ und würde zu einer Marginalisierung von Minderheiten beitragen. Demonstranten des Smith College versuchten, eine Ansprache von Christine Lagarde zu verhindern, da Lagarde dazu beigetragen habe, „die imperialistischen und patriarchalischen Systeme“ zu stärken.

Neu an der NPC sei jedoch die Fixierung auf „Mikroaggressionen“. Darunter verstehen die NPC-Aktivistinnen alle sprachlichen oder symbolischen Äußerungen, die als sozial, ethnisch, religiös oder sonst wie verletzend empfunden werden könnten.

So verkleideten sich etwa zwei Studentinnen des Claremont McKenna Colleges zu Halloween mit Sombreros, Ponchos und Klebeschnauzer, was wütende Proteste auslöste. Hier mache sich die weiße Elite über eine Minderheit lustig. Ähnliches widerfuhr Studenten am Ithaca College, die sich im Stil schwarzer Gangsta-Rapper verkleiden wollten und damit, so der Vorwurf, Rassenstereotypen Vorschub leisteten.

Doch für sensible Gemüter lauern Mikroaggressionen nicht nur auf Kostümfesten. Mikroaggressionen drohen überall. Etwa in der Weltliteratur. Aus diesem Grund gehen Dozenten an immer mehr englischsprachigen Universitäten dazu über, Texte nicht mehr ohne „Trigger-Warnungen“ auszugeben.

Dass in einem solchen Klima viele Diskussionen nicht mehr möglich sind, liegt auf der Hand. Themen wie Abtreibung, Islam, Religion, Klimawandel, Nahostpolitik oder Entwicklungshilfe werden tabuisiert – irgendjemand fühlt sich immer „offended“.

Im September 2015 schlug daher das Magazin „The Atlantic“ Alarm. Hier wird die freie Rede behindert und

Einfluss auf den literarischen und philosophischen Kanon genommen. Vor allem aber wird die amerikanische Psyche verhätschelt.

Auch in Großbritannien ist die Welle der neuen politischen Korrektheit inzwischen angekommen. Anfang Dezember 2015 ging eine Gruppe von Professoren an die Öffentlichkeit und warnte im „Telegraph“ vor einer „zutiefst besorgniserregenden Entwicklung“. In Oxford wurde eine Debatte über Abtreibung abgebrochen, weil sich Studentinnen darüber beschwerten, „dass eine Person ohne Gebärmutter“ (vulgo: ein Mann) mitdiskutierte. In Cardiff versuchten Studenten einen Vortrag der Feministin Germaine Greer zu verhindern. Sie hatte vor Jahren geschrieben, auch ein kastrierter Mann sei keine Frau. Transsexuelle könnten sich „offended“ fühlen.

Könnte man klassische PC noch so verstehen, dass sie auf versteckte Diskriminierungen der Alltagssprache aufmerksam machen wollte, so geht die NPC einen entscheidenden Schritt weiter. Ihr geht es um den „Schutz“ angeblicher Befindlichkeiten. Ihre Aktivisten fordern einen „safe space“, einen geschützten Raum, der frei ist von gefühlten Zumutungen, von allem, was als Belästigung oder Angriff auf Minderheiten aller Art verstanden werden kann. Explizit wird ein „right to be comfortable“, ein Recht auf Behaglichkeit, eingeklagt.

Diese Behaglichkeit kann durch alles gestört werden, was subjektiv als Herabsetzung und als Mikroaggression aufgefasst werden kann. Entsprechend finden sich Herabsetzungen prinzipiell überall: in den Dramen Shakespeares, in Romanen und Popsongs, in den Denkmälern unserer Städte, in ihrer Architektur.

Moralbonzentum

Dass die NPC auch in Deutschland angekommen ist, musste vor gut einem Jahr der renommierte Politologe Herfried Münkler an der Humboldt-Universität (HU) erfahren. In einem anonymen Blog mit dem Titel „Münkler-Watch“ wurde dem Wissenschaftler vorgeworfen, er habe sich zu chauvinistischen und rassistischen Bemerkungen hinreißen lassen. Münkler, so befanden die Autoren, generiere sich als Kolonialist, Sexist und Militarist. Der Politologe behandle zu wenig weibliche und nicht europäische Autoren. Eine offene Diskussion mit Münkler lehnten die Autoren des Blogs ab, sie verschanzten sich stattdessen hinter ihrer Anonymität.

Schon 2013 war der Präsident der HU Jan-Hendrik Olbertz in das Visier der selbst ernannten Tugendwächter geraten, da dieser Verteidigungsminister Thomas de Maizière zu einem Vortrag eingeladen hatte. Anonymen Beobachtern zufolge sei de Maizière ein Kriegstreiber. Zudem widersetzte sich der Präsident einer Umbenennung der Universität, obwohl die Brüder Humboldt „Kolonialrassisten“ gewesen seien, so ein „Bekennner*innen-schreiben“.

Im darauf folgenden Jahr wurde ein Dozent der Erziehungswissenschaften der HU massiv attackiert, weil er Studenten einer Grundlagenvorlesung Texte von Kant lesen ließ, also einem Autor, der aus einer „eurozentristischen weißen Perspektive rassistische Ansichten“ verbreite.

Das Problem an diesen Interventionen ist dabei nicht einmal ihr Inhalt. Natürlich war Kant ein Kind seiner Zeit und aus heutiger Sicht voreingenommen. Das eigentliche Ärgernis besteht in der Verweigerung aller wissenschaftlichen, hermeneutischen Standards und der inquisitorischen Pose, die dabei zum Ausdruck kommt. Dass die digitalen Medien zudem eine Form von anonymer Denunziation und persönlicher Herabsetzung ermöglichen, die weit von diskursiver Kritik entfernt ist, macht die Sache besonders problematisch. Den Agitatoren der NPC geht es letztlich nur darum, ein Klima zu verbreiten, das jede Debatte unmöglich macht. Ansichten, die von der eigenen Meinung abweichen, werden mithilfe der „sozialen“ Medien abgestraft.

Dieses Bestreben gab es natürlich auch schon vor dem Internet, wie ein politisch hochgradig inkorrektur Text aus den Jahren 1916 bis 1918 deutlich macht. In seinen *Betrachtungen eines Unpolitischen* beklagt Thomas Mann die „Auferstehung der Tugend in politischer Gestalt, das Wieder-möglich-Werden eines Moralbonzentums sentimentalterroristischrepublikanischer Prägung, mit einem Worte: die Renaissance des Jakobiners“. Die spätere Entwicklung sollte eine Warnung sein.

Literatur:

Gramsci, A.:
Gefängnishefte (10 Bände).
Hamburg 1991–2002

Marcuse, H.:
Versuch über die Befreiung.
Frankfurt am Main 1969a

Marcuse, H.:
Ist Sozialismus obszön?.
In: Konkret, 2/1969b,
S. 20–23

Marcuse, H.:
Repressive Toleranz.
In: R. P. Wolff/B. Moore/
H. Marcuse: Kritik der reinen
Toleranz. Frankfurt am Main
1965, S. 93–128

Dr. Alexander Grau
arbeitet als freier Kultur-
und Wissenschaftsjournalist
u. a. für „Cicero“, „FAZ“
und den Deutschlandfunk.

